Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 25

Artikel: Frühling auf der Ostseite New York

Autor: Kollbrunner, O.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640798

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mit dem Siege von Murten hatten die Eidgenossen nicht nur eine drohende Gefahr von den eigenen Grenzen abgewendet; ihre Tat wirkte bestimmend auf die Gestaltung Europas. Wenn wir am 22. Juni 1926 durch das im Festschmude prangende Murten wandern, so wollen wir uns erinnern, daß auf diesem Voden vor 450 Jahren um die Jukunft Europas gekämpst worden ist. Dr. E. B.

Seio, Fähnlein, fliege!

Bon Robert Scheurer.

Seio, Fähnlein, schwing' dich ked Rings um meine Glieder! Glatt im Flug Schweb' dein Tuch, Wie gestrafftes Mieder! Schön gestreckt und ohne Beben Sollst du meinen Leib umschweben! Seio, Fähnlein, fliege!

Buchtig ward von Väterarm Fähnlein oft geschwungen; Hat zulezt Gar zerfezt Blut'gen Leib umschlungen, Wenn der Held, der es geschwenket Auf der Wahlstatt ward versenket – Heio, Fähnlein, fliege!

Minnig Tüchlein, welche Lust, Dich empor zu halten! Schweizerkraft Halt gestrafft Deiner Seide Falten! Weißes Kreuz auf rotem Grunde, Leuchtend Mal dem Freiheitsbunde! Heio, Fähnlein, fliege!

DerZehntausend=Rittertag in der Schweiz.

(22. Juni.)

Der Tag der 10,000 Ritter, dem heuer anläglich des 450. Gedenktages des Murtensieges wieder besondere Besteutung zukommt, erinnert an jene Märtyrer, welche nach der Legende mit ihrem Anführer Achatius im Jahre 130 unter Raifer Sadrian auf dem Berge Ararat in Armenien gefreuzigt worden sein sollen. Die Legende stütt sich auf eine Uebersetzung des römischen Bibliothekars Anastasius, welcher im Jahre 886 starb und sich als Rirchenhistoriker einen Namen machte. Er soll für seine Uebersetzung ein griechisches Manuftript verwendet haben. Merkwürdigerweise kannten aber zu seiner Zeit weder die Griechen noch die Armenier die Legende, haben sie vielmehr erst durch die Römer kennen gelernt. Auf jeden Fall findet sich in keinem Ralendarium vor dem 13. Jahrhundert eine Spur von einem Zehntausend-Rittertag. In der Schweiz feierte man im Gegenteil vorher am 22. Juni den Tag des Apostels Jakobus Alphaei, des dritsschen Märtyrers Albanus und seiner Gefährten, sowie des antiochenischen Märtyrers Ganschen 2000 Externance Wert vor Ganschusen galus und feiner 800 Gefährten. Man darf annehmen, daß die Berehrung des heiligen Achatius und seiner 10,000 Genoffen durch die Rreugzüge in unserem Lande befannt, dann aber rasch volkstümlich wurde, namentlich bei den geistlichen Ritterorden. In der Rirche des Deutschritterordens Bern hing im 13. Jahrhundert beispielsweise ein Bild von Achatius.

Durch Jahrhunderte hindurch war der 22. Juni ein Landesfeiertag, nicht ein kirchlicher, sondern ein vaterländischer. Er wurde es, als am 22. Juni 1339 die Berner bei Laupen ihren ersten großen Sieg errangen, er erhielt seine Vertiefung durch den Sieg bei Murten am 22. Juni 1476. In einem alten Bericht über die Schlacht bei Laupen steht zu lesen: "Und do morndens ward an einem zinstag uf dem hochzittlichen tag der zehntusend ritteren, die ouch also durch des rechten willen und criftans gelouben willen strittend und vachtend, do samnotend sich die von bern ze= sammen mit den so zu loupen gewesen warend, und ordnetend zevorderst, e billich was, iren geistlichen getrüwen hüter und hirten, den hern tiepold, iren lütpriefter, der bi im furte den lebenden hirten und hüter, unserer lieben herren jesum cristum, mit dem ouch die von bern uszogen warend mit ernstiger bittender wise, das er si erlösen wolte und sighaft machen iren vnenden, mit dem furend sie wider heim in frolicher dankbarkeit. Do ward ze bern große froude gesehen, opfer, gebette, almusen vil beschach und hieß man ze stund inschriben das loblich hochzit der zehentusend ritter; also daß dasselbe hochzit den von bern und allen iren nach= komen ein ewig memorial und antacht musse son und daß man järlich und ewenklich iren tag viren sol und mit dem heilturm umb das münster gan solle und allen armen lüten uf tag ein ewig spend geben sol." Aber auch in den Wald= stätten seben wir den Schlachttag von Laupen feierlich begeben mit firchlicher Prozession und Armenspende.

Am 22. Juni 1476 standen die Eidgenoffen bei Murten. Der Gedanke an den glorreichen Sieg bei Laupen am gleichen Tag mochte eine nicht zu unterschätzende Wirkung auf die Siegeszuversicht unserer Ahnen haben. Einmal schon hatten die Zehntausend Ritter geholfen, sie taten es sicher wieder! Auf jeden Fall wissen wir, daß sie in ihrem Schlachtgebet zu Achatius und seinen Zehntausend flehten. Der Basler Kaplan Johannes Knebel geht einen Schritt weiter und behauptet fühn, die Etogenoffen hätten, als während des Schlachtgebets die Sonne die Wolfen zerriß, das Beer ber Zehntausend Ritter im himmlischen Glanze erblidt. Nach bem Chronisten Schilling fielen nach der Schlacht die Eide genossen auf dem Schlachtfeld auf die Anie und dankten Gott und den Zehntausend Rittern. Damit wurde der 22. Juni allgemeiner schweizerischer Schlachtfeiertag. 1479 beschlossen die Urner, den 22. Juni als Feiertag beizubehalten und zu Ehren ihrer Toten bei Laupen, Murten, Sempach, Belleng ic. Totenmessen lesen zu lassen. Auch wurde eine Armenspende neuerdings bestätigt. Auch Luzern hatte diese. In Bern befahl die Regierung, am 22. Juni von allen Rangeln den "Murtenstryt" zu verlesen, wie Anshelm mit= teilt. Nach der Reformation hörte man, nach Abschaffung der Beiligentage, auf, den Zehntausend-Rittertag zu feiern. In Murten indes ist bis auf unsere Tage das Jugendfest am 22. Juni.

Frühling auf der Oftseite New Yorks.

Ia, nun ist es Frühling geworden auf der Ostseite von New York. Frühling im Iudenviertel, Frühling im Italienerquartier. Alle Nationen, die sich auf der Ostseite der Insel des Beter Minuit ein Stelldichein geben, seiern Frühling.

Man sieht es an dem Schuhpuher, der wieder hart am Strahenrand seinen Stuhl mit den messingbeschlagenen Fühen aufgestellt hat. Man sieht es an dem Sodawasserverkäuser, der mit seinem zusammengeslickten Wagen wieder durch das Ghetto zieht. Und man sieht es vor allem an den ungeswaschenen, großäugigen Kindern, die sich auf der Strahe herumbalgen, die ihre Drachen steigen lassen und wenn gesade der Karusselmann kommt, von den Passanten Pennies erbetteln, um ein seliges Reislein um die Kinderwelt auf einem der argzugerichteten Reitschulröhlein zu machen. Ia, der Karusselmann! Mit schleifenden Schritten marschiert er

neben seinem rippendürren Bonn, hinter dem die Hutschackel von Reitschule über den quietschenden, ungeschmierten Rädern hopst, dis er, umtollt von der Gassenjugend, Halt nacht und sich an die Orgel mit den schwermütigen Tönen setzt und eine Gavotte oder einen überlebten Walzer hinzunterkurbelt. Da dauert es dann gar nicht lange, dis auch der Spdawassermann und der Frankfurterwürstchenverkäuser sein Wägelein neben Rinnstein und Reitschule aufgestellt hat, denn beide haben gar seine Ohren und stadtstreichern jedem Tönchen und jedem Geschehnis nach, um das sich ein Menschanuflauf bildet. Ia, so ein Glas Sodawasser, eine Düte Ice-cream und ein dampsendes Würstchen mit Sauerkraut im Frühling, wenn die Orachen steigen, ist Ostzeitekinderglück. Glück, auf das die fetten Judenweiber und die eingetrochneten Italienermütter, deren Hautsarbe an geschmorrte Morcheln erinnert, lächelnd von den Haustreppen herabsehen, derweil sie ihre jüngste Brut säugen.

Frühling auf der Oftseite. Die Krimskramhändler sind mit ihrem puhigsten Plunder an den Straßensteigen vertreten. Der mauschelnde Bartjude mit seinen sehlerhaften Tuchresten ist da und die Watschelkrämerin von Stantonstreet mit ihren kunstseidenen Schreifarbenstrümpsen ist da. Und weil heute die Sonne so schon scheint, so ist die ganze marktschreichse Sippschaft guter Laune und tätigt nur Bargainverkäuse. Da sind Braissiere für die Arbeitermädchen, blau wie der Himmel und rosenrot und orangegelb und unschuldweiß. Wie man es wünscht. Und da sind lackierte Hur echtes Schildpatt verkauft werden. Und da sind Spiken, weißt du, iene blustweißen, nach Woschus dustenden Spiken, die die Indengirls nach Feierabend an ihre Mieder und ihre Röcke sticheln und da sind Halskrausen, echt französische Halskrausen, die das Aaris erinnern.

Frühling auf der Oftseite. Schon am frühen Morgen glangt ein fliederbuschblauer Simmel auf das Säuser= und Straßengewirr herab und blitt die Sonne ins Spieglein der kleinen Näherin, die sich auf dem Weg nach der Fabrit aus dem Portemonnaie heraus fämmt und pudert. Und sie spiegelt sich in den Blechkannen der Milchfahrer und will sich in den Fenstern der schmutgrauen Säuserzeilen besehen. Aber diese haben wenig Platz für hellen Sonnenschein. Schmukverbaden find fie und sträuben sich formlich vor dem Anflug des Lichtes, als wollten sie die dusteren Geheim= nisse, den Jammer der Stuben und Rammern hinter ihnen verteidigen und vor der Welt abschließen. Nur manchmal flimmert eine blanke Scheibe auf an einem der Tenement= häuser. Eine Scheibe, hinter der ein frobes Menschengemut zu herrschen scheint, sind doch sogar dürftige Topfpflanzen auf die Feuerleiterbruftung vor dem Fenster gestellt worden an Stelle der Suppentöpfe und schmierigen Milchflaschen.

Frühling in Oft-New York. Alle Tage und alle Nächte Frühling. Die Leierkasten singen davon und selbst in die aus gefärbtem Seibenpapier gefertigten Blumen, die ein polnisches Urgroßmütterlein vor dem Leichenbestattergeschäft an der ersten Avenue feilbietet, scheint waches Leben ge= tommen zu sein. Die Papierrosen und Papiernelken auf ihren Drahtstielen lächeln wie richtiggehende Blumen, nur der Duft fehlt, der Duft, den ihre Schwestern im Blumenladen um die Ede herum ausströmen. Aber dieser Duft gehört eigentlich nicht so recht zum Frühling, denn die Blumenladen auf der Ostseite leben zumeist von den Toten. Wenn immer die Blumen jum Kranze gewunden werden, dann ist es wohl, auf daß sie über dem Sarg irgend eines Unbekannten in dumpfer Mietskaserne sich zu Tode blühen. Aber wir wollen jest nicht an den Tod denken, wo es so= gar ein verwahrloster, ungepflegter Baum in einem Sinterhof, zwischen ragendes Mauerwerf eingeklemmt, fertig bringt, junge Triebe anzusethen. Nie hat ihm ein Mensch etwas zulieb getan, nie hat ein Böglein auf seinen Zweigen ge= sungen und doch und doch: Berliebt stredt er seine mageren Aeste nach dem schmalen Geviert von Simmel aus und taftet mit falbgrunen Blattspigen nach einem Fenfterlein, dahinter meine Freundin, die Abressenschreiberin, ihr Gaslicht bis in die Mitternacht hinein brennt und keine Zeit für den Frühling findet.

Und doch ist er da, tausendmal da, im Armenviertel so gut wie im wehenden Wald hinter dem Horizont, und wenn auch mancher so abgestumpft dahin lebt wie ein Last= tier. Aber wenn ich etwas zu sagen hätte, so wurde ich den Frühling jedwedem Menschen fühlbar machen. Jedem armen Teufel wurde ich einen Strauß ins Haus schicken und einen Blustbaum vor die Klause stellen. Denn die, die den Frühling im Blut haben, sind nicht mehr arm und mögen sie tausendmal im zerrissenen Kittel herumlaufen. Und manchem möchte ich das Herz des Pfannenflicers von Rivington-Street wünschen, der den ganzen Tag an einem grünen Salm fnabbert und wenn auch fein Mensch eine Pfanne zum Fliden zu haben scheint. Grün ist die Soff-nung, denkt er und knabbert weiter. Morgen ist auch ein Tag. Und so denke ich und so denkt der Orangen= und Upfelsinenhändler neben meinem Saufe, der ichon den gangen Morgen an seinen Früchten herumpoliert hat und jeden seelenvergnügt in die Sonne hebt und ihn herumdreht wie unfer Berrgott die Erdfugel und ihn nicht eher niederlegt, bis auch fein Stäubchen am prallen Fruchtleib mehr haftet.

D. Rollbrunner.

Der Sturm.

(Bur Unwetterkatastrophe vom 12. Juni 1926.) Minuten nur! Bom fahlen Wolfenturm Jagt durch das schwarze Tor der Wirbelsturm. Schnaubt, tobt und schreit vor grimmer, grauser Gier: Run dudt euch, Menschlein, mein ist das Revier! Der dunkle Bergwald starrt im Wetterdunft, Die Tannen gittern vor des Riesen Brunft. Der maht die Wipfel erft vom grunen Damm, Dann fällt er freischend, frachend Stamm um Stamm. Schält hier die Fichten, knickt die Föhren dort, Und trägt das Aftgewirr zum Tale fort. Bermalmt auf seiner Jagd der Menschen Dach, Grinst höhnend in das stille Wohngemach, Und wo das Bieh aufbrüllt im warmen Stall, Erschlägt er es... ein dumpfer, schwerer Fall, Und was noch erft des Bauern Stolz und Bier, Liegt starr und steif am Boden, Tier an Tier. Die Blütenbäume pfludt der Sturm jum Strauß, Sucht sich die schönsten auf den Matten aus, Entwurzelt sie und legt sie, weit vom Ramm, Dort auf zerstampfter Wiesen Sumpf und Schlamm. Doch, wie er auch nach Menschenopfern späht, Umsonst Ein Knabe nur entgeht Dem Grimmen nicht. Und wie er talab wettert, Liegt icon das kleine Menschlein tot, zerschmettert.

Der Sturm zerstiebt, verliert sich wolkenfern. Bom duntlen Simmel blidt ein icheuer Stern, Schaut voll Erbarmen, licht und gottesmild Auf des Entfesselten Zerstörungsbild: Rings jedes Saus am Sang in Schutt gelegt, Der Wald, des Menschen Schirm, hinweggefegt. Mur nadte Strunte auf vom Grunde ragen, Die einst den Stamm, des Wipfels Schmud getragen. Ein Ruf des Mitleids geht durch unser Land: Selft, Brüder, gebt und habet off'ne Sand! Schon regen sich die Arme, aufzubauen. Ihr Vielgeprüften, schenkt uns das Vertrauen! Db euch der grimme Sturm das Beim zerbrach, Die Bruderliebe schafft ein schützend' Dach, Der Opferwille reift gur freud'gen Tat, In frischen Schollen schwillt die neue Saat. Rein Berg und feine Sand bleibt euch verschlossen: Es trutt bem Sturm der Wall der Eidgenoffen!

Ernft Dfer.